

Das Hoigerhaus in der Radewiger Straße 35

Von Mathias Polster

Baugeschichte: Das Gebäude Radewiger Straße 35 ist heute ein eher unscheinbares Haus. Seit seiner Errichtung wurde es mehrmals um- und ausgebaut, so dass man ihm seine besondere Geschichte nicht auf dem ersten Blick anschaut. In den letzten Monaten begannen die Untersuchungen zur Baugeschichte, die noch nicht abgeschlossen sind.

Es ist das einzige noch heute existierende Profangebäude der Radewig, das den verheerenden Stadtbrand von 1638 überstanden hat. Die dendrochronologische Untersuchung verschiedener Balken ergab, dass das Holz der gesamten Fachwerkkonstruktion im Winter 1553/54 geschlagen wurde. Abgeschlossen wurden die Arbeiten etwas ein Jahr später, mit dem Einbau des spätgotischen Eingangsbogens, der die Inschrift „Hinricus Hoiger 1555“ trägt.

Das Haus ist damit neben der Jakobikirche das älteste Gebäude des Stadtteiles Radewig.

Errichtet wurde das spätgotische Gebäude vom Schönfärber Heinrich Hoiger als Geschäfts- und Wohnhaus.



1936 wurde das Gebäude erheblich umgebaut, hatte jedoch noch immer einen gewissen Charme. Das änderte sich beim Einbau der modernen Schaufensterfront. (Foto: Geschichtsverein)

Da die Färberei (Waschen, Beizen, Spülen, Färben, Spülen) mit bedeutendem Wasserbedarf verbunden war, siedelten sich Färber in unmittelbarer Nähe von Fließgewässern an. Diese Färberräume könnten nach hinten, zur heutigen Mühlen-gasse gelegen haben. Möglicherweise führte ein kleiner Kanal vom Wehr der Mühle bis zur Färberei.

Als Handwerksbetrieb wurde das Gebäude nicht genutzt, offenbar wurde es als Verkaufs-, Lager- und Wohnhaus geplant. So erklärt sich auch die außergewöhnliche Raumaufteilung im Gebäude.

Erbaut wurde das Haus vermutlich auf der Grundfläche von zwei kleineren Gebäuden, die sich ursprünglich hier befanden. Dafür sprechen die Dimensionen des Kellers, der einem Vorgängergebäude zugerechnet ist.

Das Erdgeschoss und die erste Etage bildeten ursprünglich den großen Präsentations- und Verkaufsbereich. In großen Bahnen hingen die gefärbten Stoffe im Raum. Bei den Umbauarbeiten sind einige der im Laufe der Jahrhunderte verschlossenen Fensteröffnungen, Speichernischen und Kaminzüge wieder aufgefunden und freigelegt worden.



Unterer Speicher- und Lagerboden. Die dendrochronologische Untersuchung verschiedener Balken ergab die Datierung der Hölzer auf 1553. (Foto: Michael Tölke)

Noch heute ist die um 1700 eingebaute Barocktreppe erhalten, die den einzigen Zugang zu den oberen Etagen bietet. Hier lag die Wohntage des Färbers, die im Grundriss noch im Original erhalten ist.



Wohntage des Färbers, deren Grundriss noch im Original erhalten ist. (Foto: Michael Tölke)

Darüber befinden sich noch heute drei große Trocken- und Lagerböden. Über alle Etagen hinweg konnten im Haus durch Luken Waren bis unter das Dach gezogen werden.

Ursprünglich hatte das Erdgeschoss zwei Fenster. Eines davon war vierbahmig mit Sandsteinfassung. Beim Einbau der Zwischendecke wurden vermutlich um 1700 auch die Fenster verändert, ähnlich dem Frühherren- und Wulferthaus in der Neustadt. Dort wurde in den letzten Jahren die historische Ansicht wieder hergestellt.



Foto von 1890. Blick in die Radewiger Straße. Direkt hinter dem traufenständigen Gebäude auf der linken Seite, erhebt sich

der ursprüngliche Fachwerkgiebel der Radewiger Straße 35. (Foto: Geschichtsverein)
Wie ein altes Foto zeigt, stand das ursprüngliche Giebeldreieck noch bis mindestens 1885 in seiner ursprünglichen Form. Das historische Giebeldreieck war in Fachwerk gesetzt und hatte relativ große Öffnungen mit Fensterläden.

1971 wurde der untere Bereich des Gebäudes grundlegend verändert. Der alte Bogen kam als Geschenk an das Museum und wurde dort eingelagert.



Der Innenstadtverein ließ in Abstimmung mit dem Eigentümer eine Pläne mit dem Motiv der rekonstruierten Version bedrucken und vor die verbaute Fassade montieren. Der Rückbau ist für 2018 angedacht. (Fotos: Mathias Polster)



Nach den Untersuchungen, welche die Rekonstruktion der ursprünglichen Gestalt des Giebels ermögli-

chen, hat sich der Eigentümer zu einem dezenten Rückbau des Schaufenster- und Eingangsbereiches entschlossen, der dem Gebäude einen Teil seines ursprünglichen Charakters zurückgeben soll.

Kulturgeschichte: Errichtet wurde das spätgotische Gebäude ab 1553 von Heinrich Hoiger als Kaufmanns- und Färberhaus.

Über Jahrhunderte blieb das Gebäude Geschäftsraum einer Schönfärberei. Noch 1829 wird als Eigentümer der Schönfärber Johann Friedrich Hasenpatt erwähnt. Letztmals finden wir 1876 einen Hinweis auf die Färberei, wieder wird ein Hasenpatt genannt.

Vom Hochmittelalter an bildeten sich spezialisierte Färberberufe heraus, Färber bilden selbständige Zunftgemeinschaften.

Die Bleicher setzten über lange Zeit auf dem Bleichrasen das rohe, von Natur her graue Garn oder Tuch der Sonne aus, bis es halb oder reinweiß gebleicht war. Noch heute erinnert die Herforder Straße „An der Bleiche“ an dieses Gewerk. Die Schwarzfärber (Grau-, Schlecht- oder Schlichtfärber) waren zunächst ausschließlich Leinwandfärber. Sie verwendeten Eisensalze und Eisenfeilspäne zusammen mit Gerbsäure und färbten überwiegend Tuche für einfache Bekleidung ein.



Vom Hochmittelalter an bildeten sich spezialisierte Färberberufe heraus, Färber bilden selbständige Zunftgemeinschaften. Eine Färbewerkstatt aus dem 15. Jahrhundert.

Die Kunst- oder Schönfärber waren für die Buntfärberei zuständig. Der Begriff kommt aus der mittelalterlichen Berufssprache der Färber, die die einfache „Schwarzfärberei“ (das dunkle Einfärben einfacher Stoffe) von der schwierigeren „Schönfärberei“ (der Färbung wertvollerer Stoffe in unterschiedlichen Farben) unterschieden. Schönfärberei bedeutet, rednerisch oder textlich eine schlechte Sache besser dastehen zu lassen.

Ein Schönfärber versucht demnach einen günstigen und nicht der Wahrheit entsprechendem Verhalt darzustellen.

Ende des 19. Jahrhundert endet die Färbergeschichte in der Radewiger Straße 35. 1886 zieht ein Zuckerwarenfabrikant ein, bereits 1896 folgt ein Metzger.

Impressum

Der Remensnider, Zeitschrift für Herford und das Wittekindsland

Hg. vom Verein für Herforder Geschichte e.V.

Anschrift der Redaktion:
Christoph Laue, Geschäftsstelle, c/o
Kommunalarchiv Herford, Amtshausstraße 2,
32051 Herford, Telefon 05221 – 132213,
info@geschichtsverein-herford.de
www.geschichtsverein-herford.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Verein für Herforder Geschichte e.V., Alle Rechte vorbehalten, ISSN 0176/9804

Printed in Germany auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich.
Auflage z.Zt. 1000 Stk., Einzelheft 4,00 EUR + Porto, Abonnement 8,00 EUR/Jahr.